

Bezugspreis:

Wochenschriftlich
für Bad Ems 3 M.
Bei den Postanstalten
(einschl. Postgebühr)
3 M. 27 Pf.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Bad Ems.

Emscher Zeitung

(Kreis-Anzeiger)

(Bahn-Vote)

(Kreis-Zeitung)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 66

Bad Ems, Mittwoch den 19. März 1919.

71 Jahrgang.

Preise der Anzeigen:

Die einspaltige Kleinzeile
oder deren Raum 25 Pf.
Reklamzeile 75 Pf.
Schriftleitung und
Geschäftsstelle:
Bad Ems, Römerstr. 95.
Fernsprecher Nr. 7.
Verantwortlich für die
Schriftleitung:
Paul Lange, Bad Ems

Deutschlands Volksvermögen vor und nach dem Kriege.

Die sich auf 376 bis 397 Milliarden Mark belaufenden Berechnungen Steinmann-Buchers über die Höhe des deutschen Volksvermögens vor dem Kriege spielen bekanntlich eine große Rolle bei den Forderungen auf Ersatz des durch die deutsche Wehrmacht angerichteten Schadens, bezw. der zu leistenden hohen Kriegsschadensentschädigung. Es ist daher äußerst wichtig, daß Steinmann-Bucher uns jetzt eine neue Grundlage über die Schätzung unseres Volksvermögens liefert, um die natürlichen Grenzen der deutschen Leistungsfähigkeit zu beweisen. In seiner soeben erschienenen bedeutsamen Schrift „Völkervermögen“ (Verlag von Leonhard Simon Nachf., Berlin) legt er u. a. dar, daß der von ihm früher auf 200 bis 220 Milliarden Mark geschätzte Hauptteil unseres Nationalvermögens — Immobilien und Mobilien, die gegen Feuer versichert sind — durch den Krieg ungeschont gelitten hat. Die Häuser der Städte sind vernichtet, zerstört, haufällig mit Hypotheken überlastet usw. Der Völkervermögen in manchen Großstädten, namentlich in Berlin, das vielleicht seine Entwicklung als Metropole des Reiches abgeschlossen haben dürfte, ist sehr gefährdet. Eine Entwertung ist auch für den städtischen Grund und Boden (Wert vor dem Kriege auf 50 Milliarden geschätzt) zu erwarten, so in Hamburg, wenn es uns nicht gelingt, unseren Außenhandel wieder zu beleben, und in den eigentlichen Industriestädten, wenn wir unsere Wirtschaft nicht wieder auf die frühere Höhe bringen können. Unser Landwirtschaftlicher Grundbesitz, der in der Steinmann-Bucherschen Berechnung mit 50 Milliarden eingeschätzt war, wird bei der gesunkenen Ertragsfähigkeit unseres landwirtschaftlichen Bodens eine schwere Belastung unter keinen Umständen ertragen können. Die Entwertung des deutschen Völkervermögens kommt nicht nur in den Zahlen zum Ausdruck, da das Volk ungenügend ernährt, abgemagert ist und wenig Fleisch und Fleischprodukte liefert. Auch die anderen Teile des deutschen Volksvermögens sind im Werte gesunken und veräußert nicht feststellbar. Von unserem privaten Vermögensbesitz ist einer der wichtigsten Teile, der Kautelen des Elfs, in den Händen der Franzosen — die kommende Sozialisierung wird den Wert unserer Wertgegenstände weiter sinken lassen — auf den einst mit 25 Milliarden Mark eingeschätzten Wert des im Auslande befindlichen Kautelen und deutschen Besitzes an fremden Wertpapieren wurde zum großen Teil Hand gelegt. Der Verfasser betont, das Volksvermögen schließt in sich alles, was das Volk vermög.

Die Lebensmittelversorgung Deutschlands

Dresden, 17. März. Wie der Vertreter der Rdn. amtlich erfährt, lagern in Rotterdam große Vorräte an Verbund an Butter und Fett für Deutschland. Sächsische Vertreter fahren nach Rotterdam, um Verträge für Sachen zu erwerben.
Berlin, 17. März. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, sind von den 270 000 Tonnen Lebensmittel, die nach den in Brüssel getroffenen Vereinbarungen von der Antente sofort an Deutschland geliefert werden, 200 000 Tonnen bereits in Rotterdam angeliefert und teilweise im Anrollen. Es handelt sich um 10 000 Tonnen Schweinefleisch und um ca. 20 000 Tonnen Rindfleisch. Weitere 40 000 Tonnen Lebensmittel, darunter Schweinefleisch und Milch, werden in den nächsten Tagen ebenfalls angeliefert werden.
Berlin, 17. März. Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, können nach genauer Schätzung 1250 000 Tonnen deutscher Schiffe sofort auslaufen, eine Zahl, die hinreichend ist, um die notleidenden Länder reichlich an Lebensmittel zu versorgen.

Unterredung mit Bischof.

Paris, 17. März. Bischof erklärte Pressevertretern, daß die deutschen Schiffe bloß zur Verfügung des internationalen Komitees für den Transport ständen, aber nicht in dessen Eigentum übergingen. Ueber das endgültige Schicksal der deutschen Handelsflotte entscheidet erst die Friedenskonferenz. Die den Neutralen auferlegten Beschränkungen zur Versorgung Deutschlands sind aufgehoben. Die Schaffung eines neutralen und unabhängigen deutschen Reiches wird erwogen. Der Marsch polnischer Truppen nach Danzig ist beschlossen. Die Lebensmittel für Deutschland von der Entente nicht garantiert, sondern nur monatliche Mengen festgesetzt.

Die Friedenskonferenz.

Berlin, 17. März. Ein Pariser Blatt glaubt bestimmt zu wissen, daß die Alliierten im April den deutschen Bevollmächtigten ihre Beschlüsse mitteilen können. Die Verhandlungen würden in Versailles stattfinden, wo gegenwärtig das Friedensabkommen unterzeichnet werden würde, das dann den Parlamenten zur Ratifizierung vorgelegt werden würde.

Die Pariser Konferenz.

Haag, 13. März. Aus Paris wird gemeldet: Die Kommission für Wasserwege beantragt, innerhalb eines Jahres nach Abschluß des Friedens eine ständige Kommission

für die Rheinschiffahrt zu ernennen. Wahrscheinlich wird für alle Nationen, die an den Rhein grenzen, die Fahrt auf dem Flusse freigegeben werden. Die Fabrikanten im Elsaß erhalten die Verfügung über die Wasserkraft. Die Kommission hat den belgischen Antrag, mit deutscher Hilfe einen Kanal zu bauen, der Antwerpen mit dem Rhein verbindet, um Deutschland zu verpflichten, seinen Ausfuhrhandel aus dem Süden des Landes über Antwerpen statt über Rotterdam zu leiten, abgelehnt. Die Frage der Schelde wurde von der Kommission nicht erledigt, weil hier holländische Interessen in Frage kommen, so daß der Völkerbund später eine Sonderkommission für diese Regelung zu ernennen haben wird. Die Frage der Donau schwebt noch. Wahrscheinlich wird eine ständige Kommission zur Regelung dieser Frage ernannt werden.

Szenen vom Spartakusaufstand.

Der Köln. Btg. wird aus Berlin geschrieben: Die Szene ist an einem der nördlichen, an der äußeren Peripherie gelegenen Ringbahnhöfe, die den großen Verkehr bezeugen; etwa Prenzlauer Allee oder Weißensee. Der Bahnhof ist schwarz von Menschen, die sämtlich dem Arbeiterstand angehören. Sobald ein Zug einfährt, wird er geradezu gestürmt, unbekümmert darum, daß schon alle Abteile ziemlich besetzt sind. Als er abfährt, bietet er einen unbeschreiblichen Anblick. Die Menschen, die im Innern der Wagen keinen Platz mehr finden konnten, hängen wie Trauben an den Trittbrettern, den Dächern der Wagen, auf dem Kohlentender, sogar auf den Buffets der Lokomotiven. Besonders in den Morgenstunden, wo die Fabriken beginnen, erstrahlt dieser Anblick die wenigen Spaziergänger in den jetzt meist verödeten Straßen des Berliner Nordostens. Es sind Arbeiter, und sie setzen fast ihr Leben aufs Spiel bei diesen gefährlichen Fahrten, die allerdings fast nur für kurze Strecken sind. Sie wollen nach den Arbeitsstätten, und alle sonstigen Verkehrsmittel versagen in diesen unruhigen Zeiten. Der Aufbruch bringt alles zum Stillstand. Die Straßenbahnen fahren nicht, die Untergrundbahn hat ihre Bahnhöfe geschlossen, so bleibt nur die Ringbahn, die mit großen Verspätungen und Umwegen um ganz Berlin herum zu dem gewünschten Ziel führt. Außerdem zahlen die Arbeiter, die meistens Straßenbahnabonnements haben, nun doppeltes Fahrgehalt. Sie mögen sich bei den Herren Kommunisten dafür sowie für die halbschweren Fahrten bedanken. Ein andres Bild: Am Wittenberger Platz oder vor dem Steglicher Rathaus, in einem der westlichen Vororte, stehen oder standen jetzt immer Gelegenheitsfuhrwerke, offene Wagen mit rohen Holzböden oder einfachen Rohrstützen, die man darauf gesetzt hat, um bei dem Versagen aller andern Verkehrsmittel Fahrten ins Innere der Stadt zu besorgen. Ein paar einfach gekleidete junge Mädchen steigen ein, die in das Geschäft der innern Stadt fahren müssen, wo sie angestellt sind. Der Wagen ist schon ganz besetzt. Sie fragen, was die Fahrt kostet. „Ein bis zwei Mark, je nach der Entfernung“, lautet die Antwort. Seufzend ziehen sie ihre Geldbörse; sie denken daran, daß die Fahrt sonst 17 Pfennig gekostet hat. Ein drittes Bild: In den überfüllten Vorräumen einer Brotkommission tritt eine Frau, offenbar dem Handwerkerstande angehörig, mit einem Korb am Arm. Sie will sich beklagen, daß der Fleischer das reglementarische halbe Pfund Fleisch, die Wochenration der Berliner Bevölkerung, ihr nicht ausliefere, und sie fragt, ob mit den Fleischmarken etwas nicht in Ordnung sei. Das amtierende Fräulein zuckt die Achseln. „Ja, liebe Frau, in dieser Woche gibt's in unserm Vorort kein Fleisch. Nächste Woche vielleicht. Möglicherweise bekommen Sie Ersatz in Nahrungsmitteln. Die Bahnen sind in Unordnung, auf dem Schlachthof ist nichts eingegangen, und bei den jetzigen Zuständen können wir Ihnen nichts garantieren.“ Die arme Frau geht mit diesem Bescheid. Sie wird wahrscheinlich die Hoffnung auf das halbe Pfund Fleisch für diese Woche begraben müssen. Es sind die armen Leute, die die Tochtren der andern bezahlen müssen! Die Tochtren der Streikgeber und der Volksverführer, die der Menge ein Paradies versprechen und sie zunächst aushungern und arm machen.

Die Nationalversammlung.

II. Berlin, 17. März. Die deutsche Nationalversammlung, die sich bis zum 25. März vertagt hat, wird, falls die Verhandlungen in Paris bis zum 20. März schon abgeschlossen werden können, noch im Laufe dieser Woche einberufen werden. Die Reichsregierung wird am 23. März wieder nach Weimar zurückkehren, sofern nicht eine frühere Einberufung der Nationalversammlung eine frühere Ueberwindung notwendig macht. Von einer Ueberwindung nach Berlin vor dem Abschluß der Arbeiten wird Abstand genommen werden. Man rechnet damit, daß die Nationalversammlung bis Ende Mai in Weimar tagen und nach Annahme der endgültigen Verfassung einen Antrag auf Auflösung der Nationalversammlung zu einer verfassungsmäßigen Parlament erhoben und als Volkshaus zur Vornahme der laufenden parlamentarischen Arbeiter nach Berlin berufen wird.

Frankreich.

Paris, 13. März. In der französischen Kammer sprach Finanzminister Klotz über die Finanzlage des Landes und den Staatshaushalt von 18 Milliarden Franken. Er erinnerte an die Kriegsausgaben von 170 Milliarden, wovon 118 Milliarden auf Heer und Flotte fielen. Die künftigen Staatsausgaben schätzte er auf das Dreifache derjenigen vor dem Kriege. Für die Einnahmen würden die Deutschen herangezogen werden, ehe man die Steuerpflichtigen belaste. Die Zahlungspflicht Deutschlands werde sehr bald festgestellt werden, da alle Verbandsmächte über den Ersatz der Kriegsschäden einig seien. Vor der ihm obliegenden Wiederherstellung der vertriebenen Provinzen werde der Feind erhebliche Zahlungen leisten und alle denkbaren Bürgschaften dafür stellen müssen. Frankreich sei ein furchtbarer Gläubiger Deutschlands. Es werde seinen Staatshaushalt nach der Zahl der Milliarden einrichten, die es von dort erhalte.

Die preussische Landesversammlung.

Berlin, 17. März. Beginn der Sitzung um 12.15 Uhr. Am Ministertisch: Dirsch und andere Minister. Die Beratung des Antrages Adolf Hoffmann auf Aufhebung des Standrechts und Belagerungszustandes wird fortgesetzt.

Ministerpräsident Dirsch: Mit der unrichtigen Meinung von der Ermordung der sämtlichen Beamten des Lichtenberger Polizeipräsidiums hat das Ministerium des Innern nicht das Mindeste zu tun gehabt. Die Beamten sind aber in rohester Weise mißhandelt und wiederholt mit Erschießen bedroht worden. Den Spartakisten werden wir, soweit es sich um eine geistige Bewegung handelt, mit geistigen Waffen bekämpfen, aber der Gewalt wird Gewalt entgegengesetzt werden. (Beifall.)

Kriegsminister Reinhardt: Der Kampf gegen den Bolschewismus ist unbedingt notwendig und wir müssen erwarten, daß den Männern, die im Kampfe gegen das Plünderungsgefinde ihr Leben einsetzen, einstimmig gedankt wird. (Sehr richtig!) Gestern sind in Adlershof eine große Menge Waffen und 475 000 Patronen eingebracht worden. (Zuruf bei den Unabhängigen: Lüge! Großer Lärm.)

Präsident Heinert: Ich bitte die Herren der unabhängigen sozialistischen Partei, den parlamentarischen Zustand zu wahren. (Lärm bei den Unabhängigen.)

Abg. Reinhardt (fortfahrend): Die Behauptungen des Abg. Adolf Hoffmann kann ich im einzelnen nicht beantworten. Das ist eine Unmöglichkeit. (Sehr richtig!) Der Minister schildert dann die Grausamkeit der Spartakisten in einzelnen Fällen. Wessen Sie dem Reichswehrminister und mit unzureichender Wehr auszuweichen, daß unsere Truppen auf die höchste Stufe der Disziplin kommen. Ich muß mich verwahren, daß einzelne Ausschreitungen, die aus der Jugend der Truppen zu erklären sind, auf eine Stufe gestellt werden mit den Taten der Plünderer, Räuber und Mörder. (Sehr richtig!) Ebenfalls lege ich Protest ein gegen die Art, mit der der Abg. Hoffmann den Kaiser kritisiert, der sich lediglich aus bürgerlichem Empfinden nach Holland zurückgezogen hat. Jetzt ist die Zeit, in der alle Volksgenossen zusammenhalten müssen.

Abg. Gronowski (Btr.): Ich frage die Regierung, welche vorbereitenden Maßnahmen sie getroffen hat, um sonstige Unruhen und weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Wir hatten die Zeit noch nicht für gekommen, um nun auch den Belagerungszustand aufzuheben. Wo ich die Trennungslinie zwischen Unabhängigen und Spartakisten ziehen soll, weiß ich in diesem Augenblick nicht. (Sehr richtig!) Nach den Reden von Hoffmann und Dr. Rosefeld kann man sie getrost in einen Sack werfen. (Sehr richtig!) Lärm bei den Unabhängigen.) Schade, daß die verhängten Strafen die Hauptschuldigen nicht getroffen haben. (Sehr richtig!) Die Regierung hätte die führenden Spartakisten in Schutzhaft nehmen sollen. Die Grenzlinien zwischen Mehrheitssozialisten und Unabhängigen sind einfach auch noch zu verzeichnen.

Abg. Riedel (Dem.): Die Arbeiterschaft wird mit größter Leichtfertigkeit von einem Streik in den andern gejagt. Der Generalstreik sollte nur das Mittel zum Zweck eines politischen Putzsches sein. In Düsseldorf veranstalteten meine Parteifreunde einen Unmut und da schossen die Spartakisten und Unabhängigen ohne jeden Anlaß mit Maschinengewehren hinein, wobei es 14 Tote und 23 Verwundete gab. (Hört, hört! Lebhafter Applaus der Demokraten: Mörder!) Wir müssen dem Oberbefehlshaber Moske und den Regierungstruppen unsern Dank aussprechen, ebenso den treuen Männern der Schutzmannschaft. Die Unabhängigen und Spartakisten rufen sich zu einem neuen Streik. Es ist ja schon erklärt worden, beim nächsten Streik würden die Eisenbahnverhältnisse in Rauch und Flammen aufgehen, beim nächsten Streik würde man mit Dynamit arbeiten und der Gas- und Wasserstreik würde einsehen. (Hört, hört! und Plur-Ause.) Die wirkliche Förderung wird den Unruhen durch die Blockade zuteil. Ich richte einen

Appell an das internationale Gewissen, um endlich, von der Blockade und ihren zerstörenden Wirkungen zu befreien. (Beifall links.)

Abg. Kauffmann (Deutsch-Nat.): Gegen die Unabhängigen lehnt sich das ganze Volk empört auf. Wenn Kaiser Wilhelm auch nur den hundertsten Teil ihrer Missetätigkeit hätte anwenden wollen, dann wäre er noch heute auf seinem Platz.

Abg. Druß (Unabh.): Wir Unabhängigen verwerfen alle Gewalt. (Lachen bei der Mehrheit.) Wir erstreben die Verwirklichung des Sozialismus nicht in der Theorie, sondern in der Praxis. Es ist eine unwahre Fiktion, daß wir die Sozialisten mit russischem Gelde unterstützen hätten. (Adolf Hoffmann ruft: Das ist eine brutale Lüge!)

Justizminister Heine: Die „Rote Fahne“ muß solange verboten bleiben, bis völlige Beruhigung eintreten ist. (Zuruf von den Unabhängigen: Wie unter dem Sozialismus?) Ich erinnere übrigens an Düsseldorf. Dort hat Herr Druß die rechtswidrige Enteignung des sozialdemokratischen Organs veranlaßt. (Hört, hört!) Und solange uns angedroht wird, daß am 26. März der nächste Streik losbrechen wird, solange ein solcher Wahnsinn blüht, müssen wir eine Politik der Abwehr treiben. Soffentlich können wir aber schon bald zur Politik des positiven Schaffens übergehen. (Beifall.)

Abg. Hoffmann (Deutsch-Nat.): In Pilsenberg begannen die Unruhen schon am 3. März, also schon bevor der berühmte erste Schuß vom Alexanderplatz, der ziemlich weit von Pilsenberg entfernt ist, gefallen war. Die Regierungstruppen wurden mit Jubel von der Bürgerschaft und von großen Teilen der Arbeiterchaft begrüßt, und es herrscht jetzt große Sorge, daß die Regierungstruppen zu früh weggenommen worden könnten. Wir haben auch an dieser Stelle allen Anlaß, den braven Truppen für unsere Befreiung herzlichsten Dank auszusprechen. (Beifall.)

Ein Schlußantrag wird angenommen.
Da das Haus augenscheinlich nicht mehr beschlußfähig ist, wird die Abstimmung ausgesetzt und das Haus vertagt sich auf Mittwoch, 2 Uhr: Abstimmung, Verfassung, Diätenvorlage, förmliche Anfragen.

Deutschland.

Die Herausgabe des Heeresstabes. In den Lagern Oberbayerns sind noch erhebliche Bestände Tabak vorhanden, die nur oberbayerischen Firmen zugeteilt werden sollen. Schätzungsweise lagern in den oberbayerischen Depots noch Tabakfabrikate im Werte von 11 Millionen Mark, und zwar etwa 15 Millionen Zigarren, 170 Millionen Zigaretten und mehrere tausend Zentner Rauchtabak. Auch in den übrigen Bundesstaaten und ehemaligen Corpsbesirken sollen noch — trotz der Massenversteigerungen und bisherigen Veräußerungen — bedeutende Bestände an Heeresstab vorhanden sein, deren Herausgabe an den Handel an der Zeit wäre.

Schwedische Hilfsaktion für notleidende Kinder. Laut „Stockholms Tidningen“ ist das Schwedische Rote Kreuz damit beschäftigt, die Unterbringung notleidender Kinder aus Deutschland, Österreich, Polen, Belgien und den baltischen Provinzen in Schweden vorzubereiten. Man rechnet zunächst mit 700 Kindern, die im Laufe des April hier erwartet werden. Die Vorverhandlungen mit den zuständigen Stellen in Deutschland und Österreich sind bereits im Gange. Außerdem plant das Schwedische Rote Kreuz, wie „Svenska Dagbladet“ erzählt, eine Sammlung von Leinwandstücken, um diese deutschen Krankenheuser zur Verfügung zu stellen.

Englische Waren. Aus britischen Großhandelskreisen erfahren einzelne Blätter, daß England in Kürze selbst an der Versorgung Deutschlands teilnehmen will, insbesondere soll mit Konfektion, Schuhen und Lederwaren gehandelt werden.

Gelehrten-Proletariat. In der „Schwarzen Pädagogischen Wochenschrift“ vom 21. Febr. 1919 findet sich folgende Stellenanzeige: „Pädagogium Alstedt (Sachsen-Weimar), Private höhere Knaben- und Mädchen-Schule (VI O III). Zu Ostern d. J. gesucht akad. gebild. evang

Lehrkraft für Latein, Französisch, Geschichte, Mathematik, Deutsch, Turnen. 20 Pflichtstunden. 2000 M. Merkungen usf. an Diakon Alstedt.“ Heute, wo jeder Handwerker-geselle 300—500 M. monatlich verdient, wo sogar der Stroh, der sonst nicht zu den gutzahlenden Arbeitgebern gehört, seinen Beamten Erwerbszulagen gewährt, bietet man einem akad. gebildeten Lehrer ganze 183,33 M. monatlich ohne jede Teuerungszulage. Dazu kommen noch die Anforderungen, einmal 6 Fakultäten (der Staat verlangt 3) und 20 Pflichtstunden — im Staatsdienst 20—24. Dieses Beispiel zeigt uns, wie weit man heute mit akademischer Bildung kommen kann.

Rußland.

Attentat auf Trotski. Laut „Telegraph“ meldet die „Times“ aus Helsingfors, daß am vorigen Sonntag auf Trotski, als er von einer Inspektionsfahrt nach der Mauer Front zurückkehrte und auf einem Bahnhof aus seinem Schlafwagen aussteigen wollte von einem Soldaten der Roten Garde geschossen wurde. Die Kugel durchbohrte seinen Hut. Am selben Abend zeigte Trotski Sowjetmitgliedern in Petersburg, wo er sprach, das Loch im Hut und teilte mit, daß einer seiner Adjutanten getötet, ein anderer verwundet worden sei.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

Coblenz, 16. März. Ueber eine grauenhafte Mordtat werden folgende Einzelheiten berichtet: In der Schloßstraße wohnte ein Frauenzimmer mit einem fünfjährigen Kinde. Sie unterhielt ein Verhältnis mit einem Kaufmann Friedrich Wittmann aus der Viktoriastraße. Vor etwa drei Wochen sind die beiden abgereist, ohne daß ihr Aufenthaltsort bis jetzt ermittelt werden konnte. Vor der Abreise verkaufte das Weib die Kleider des Kindes unter der Angabe, das Kind brauche sie nicht mehr, da es nach Frankfurt in Pflege käme. Nun wurde am Freitag aus der Tasche ein Pappkasten gezogen, in dem man die Leiche eines Kindes fand, das als das der verschwundenen Frauensperson erkannt wurde. Die Leiche weist dem Vernehmen nach Verletzungen am Kopf auf, die darauf schließen lassen, daß das Kind mit einem Hammer oder sonstigem Werkzeug erschlagen und die Leiche dann beiseite geworfen wurde. Wie es heißt, schwebte schon ein Verfahren gegen die Frau wegen Mißhandlung des Kindes, das ihr bei ihrem Treiben und ihren Plänen hinderlich war.

Langenscheidt, 15. März. Pockenimpfung. Der Administrator hat hier angeordnet, daß die gesamte Bevölkerung, ausgenommen die Personen, die im letzten Jahre mit Erfolg geimpft worden sind, gegen Pocken geimpft werden muß.

Seelbach (Oberlahnkreis), 14. März. Der frühere Reichstagsabgeordnete des 4. nass. Reichstagswahlkreises, Bürgermeister a. D. und Landwirt Hermann Hepp, ist nach langer Krankheit hier verstorben.

Gelnhausen, 16. März. Im Walde zwischen Ziegenborn und Eidenesbach fand ein schwerer Zusammenstoß zwischen Jägern und Wilddieben statt. Hierbei wurde der Major Göke durch einen Schrotschuß in den Unterleib lebensgefährlich verletzt. Der Major wurde dem hiesigen Landkrankenhaus zugeführt.

Frankfurt, 18. März. Ein Kollisionswerk mit Pferden gestohlen. Gestern nachmittag wurde am Staatsgüterbahnhof, Güterplatz, ein Gespann der Firma Chr. Dörflin u. Co., Obermainstraße 13, zwei braune Pferde mit dem Kollisionswerk gestohlen. Die Firma Dörflin setzt auf Wiederbeschaffung ihres Eigentums eine hohe Belohnung aus.

Frankfurt, 17. März. Kriegsangeleihe als Einwickelpapier. Einen schweren Verlust hat ein hiesiges Mädchen erlitten. Es schickte an einen Verwandten eine Flasche Wein und behauptet, mit in die Umhüllungen für 6000 Mark Kriegsangeleihe gewickelt zu haben. Der Empfänger, der davon nichts ahnte, nahm das ganze „Päckchen“ und warf es ins Feuer. Zusammen kam das Mädchen auf die Polizei gelaufen, als es davon erfuhr; doch konnte man auch dort natürlich nicht helfen. Falls es nicht die Nummern der Kriegsangeleihe weiß, ist es seine 6000 Mark für immer los.

Wetzlar, 12. März. In dem Steinbruch Wetzlar-Niederrheims verunglückte durch losgelassene Steine der Arbeiter Karl Becker aus dem Dorfe Naumbach tödlich.

Mainz, 15. März. Zu großen Unruhen kam es im Vorort Kottheim. Acht Kriminalschuppleute hatten eine Denunziation Hausdurchsuchungen nach gestohlenen Gegenständen aus dem Bekleidungsamt vorgenommen und ganze Wagensladungen entdeckt und fortgeschafft. Dabei wurde ein Kriminalbeamter mit einem Stein geworfen und verletzt. Das Haus des Denunzianten mußte polizeilich besetzt werden, da Bewohner wollten es flürmen.

Gosheim i. L., 16. März. Der 16jährige Lehrling Josef Mittel geriet in der Wersbacher Mühle in das Räderwerk, das ihn vollständig zerriß.

Vom Hunsrück, 15. März. Beim Holzfällen verunglückt. Der 16 Jahre alte Holzarbeiter Art aus Altleiden wurde von einem stürzenden Baume getroffen. Er war sofort tot.

Camp, 14. März. Ein schweres Bootsungeheue wurde durch den Fährmann Ruf der Staatsfähre am Abend verhängt. Der Kahn mit vier Besatzungsmitgliedern, sich übersehen ließen, schloß in der Mitte des Rheins fest und sank. Der Rachen der Staatsfähre, der ebenfalls Personen übersehte, weilte in der Nähe. Die Besatzung erkannte, feuerte der Fährmann Ruf an die glückselige und rettete die vier Soldaten sowie den Fährmann.

Bingerbrück, 12. März. Im Jahre 1918 sind in Kreise Kreuznach wegen Mißfälligkeit 30 Fälle gerichtlichen Bestrafung gekommen. Die Strafen sahen aus 10—300 Mark, insgesamt 2740 Mark. Durch Anschlag am Ausbrennen des hiesigen Postamtes sind die „Pantfcher“ der Öffentlichkeit bekannt gegeben worden. Der Bürgermeister Bingerbrück hat dabei leider eine rechtliche Vertretung.

Boppard, 17. März. Hier stehen verschiedene Ahornbäume bereits in der Blüte. Die kältere Witterung hoffentlich die allgemeine Blüte noch einige Zeit zurückhalten.

Aus Bad Emß und Umgegend.

Lebensmittelverteilung. Am Freitag, den 21. März, werden in den verschiedenen Geschäften je 200 Gramm Reis, 150 Gramm Teigwaren und je 2 Heringe abgegeben. Am Samstag gibt es 2 Stück Eier bei Bräutigam, Wilhelm und Reichhöfer. Ferner erhält man bei Chr. Gröfel, bei Wwe. und Metzgermeister Dupp geringe Quantitäten an Nierenfett oder Speck. Saathaser liefert die Firma Wacker & Co. m. b. H. zu Diez gegen Saatkarten, die im Lebensmittelamt zu beantragen sind. Da es leghin wieder vorgekommen ist, daß die Geschäftsinhaber schon am Vorkauf verkauft haben, wird darauf hingewiesen, daß nur an den vorgeschriebenen Verkaufslagen verkauft dürfen.

Gärtnerischen. Es wird darüber g.lagt, daß die Gärtnerei in fremden Feldern und Gärten umherläuft und Schäden am Gemüse anrichtet. Das Samenlaster der Gärtnerei in bestellten fremden Feldern und Gärten ist verboten, und Zuwiderhandlungen sind strafbar. Hierüber ist gesehen, muß auch der Geschäftsinhaber Rücksicht darauf nehmen, daß in der gemäßigten Zeit die Gärten über Verlusten geschüttet werden, den sie durch Gärtnerei erleiden. Es ist wohl verständlich, daß der Gärtnereibesitzer, der mit vieler Mühe sein Gemüse gezogen hat, zu energischen Mitteln greift, um die Früchte seiner Arbeit zu schützen. Man es darauf nicht ankommen.

Mutterberatungsstunde. Dr. Arnold hat auf die Bitte des Vorstandes des Vaterländischen Frauenvereins sich bereit erklärt, einmal im Monat die Mutterberatungsstunde zu leiten und wird zu diesem Zweck das erste Mal am Donnerstag, den 20. o. M. dort anwesend sein.

Der Greier vom Birkenhof.

Ein Heideroman von Fritz Gänker.

Nachdruck verboten.

Am Abend fragte ihn Sabine, ob er nicht Eue auch endlich besuchen wolle. Sie glaube, daß sie sich sehr freuen würde. Er erschrak förmlich und wand sich mit einer Ausrede heraus. Er hätte noch gar nicht recht Zeit gehabt, und heute sei doch ein Regentag gewesen. „Nebst“, fragte er zuletzt, „ist dir so viel daran gelegen, daß ich zu Eue gehe?“

„Ich denke nur, daß sie sich freuen wird“, sagte sie etwas verlegen.

„Dorum lies sie auch wohl fort, als du mich auf der Bradvörder Höhe erwartest?“ Er lachte gereizt und erhob sich von seinem Plaze am Fenster mit einem harten Rud. „Das sah nicht nach Freude aus... aber, ich will morgen gehen“, fügte er dann ruhiger hinzu. „Morgen will ich ganz bestimmt gehen.“

Seine hastenden Schritte, mit denen er die Stube des Heidehauses ein paarmal durchgemessen hatte, wurden gemächlicher. Er machte sich heimlich Vorwürfe seines erregten Wesens wegen. Woher kam ihm diese Torheit? Er war doch sonst die Ruhe in Person. Und nun seit Tagen, seitdem er daheim war, dieses ständige Gereiztsein. Das verdarb ihm die kurze, glückliche Rast daheim vor der zu erwartenden langen Unrast draußen in der Welt gründlich. Und die Seinen litten auch darunter. ... Wie eigen Sabine ihn ansah jetzt. Er bemerkte es, als er einen verlorenen Blick zu ihr hinüberwarf. Sie sah nahe am Fenster, eingesponnen vom letzten grauen Licht des Regentages. Eine grenzenlose Ungewißheit, eine Unzahl von unbeantworteten Fragen schien über sie ausgegossen. Ihr Gesicht war im Schatten, es sah ernst aus. Die feingliedrigen Hände lagen schlaff im Schoße, leicht, leicht, wie in Willenslosigkeit ineinander verschlungen. Er trat wie in Willenslosigkeit während des Hin- und Herbewegens verstopfen. Es schien ihm, als läste ein heimliches Geistes: Sie mag mit ihrem Los nicht zufrieden sein, sie fühlt sich in der Einsamkeit des Heidehauses nicht wohl, veranlaßt ihn, vor ihr stehenzubleiben und, unvermittelt für sie, zu fragen: „Warum bist du so traurig, Sabine?“

Sie richtete sich in erschrockener Hast auf und fühlte eine heiße Unruhe, die wie eine schäumende Welle von dem Grunde ihrer Seele sich erhob, in sich aufsteigen. Wie kam er zu dieser Frage? Was wollte er von ihrem Innenleben, von dem, das seit Tagen ihrer Seele Land die Sonne nahm?

Ja, sie hätte ihm antworten müssen: Das, was mich traurig macht, ist mit dir gekommen. Du hast es mitgebracht aus der großen Welt da draußen: eine große Unruhe, eine heiße Sehnsucht. Sie sind von dir ausgeströmt wie ein starker, betäubender Duft und mir ins Blut gegangen. Ich finde keinen Schlaf, ich bin voll Unrast wie ein Wandervogel im Herbst, den es über das Meer zieht. Das flache Land, seine Schlichtheit, seine stille Einseitigkeit lassen mich mit erdrückender Wucht auf der Seele. Ich habe Sehnsucht, hinwegzukommen. Ich träume von Gebirgen und vom Meer. Ich wandere in heimlicher Nacht durch große, bunte Städte und lausche mit heissem Herzklopfen auf das Rauschen der Wälder. Und ich warte mit Bangen des Tages, der dich von neuem in die Welt gehen sieht, zu alledem, was mich lockt und zieht. Und der mich zurückhält. Eine Einsamkeit in der Einsamkeit. Dann werde ich dir nachsehen, von der Bradvörder Höhe vielleicht, und das heimliche, heiße Schreien meiner Seele wird dir nachlaufen. Das heiße Schreien: Nimm mich mit! Ich lehne mich fort in die Welt, die große, wunderbare, bunte. Ich werde sonst sterben auf der Heide, der toten, einsamen, der entsehligen Heide!

Sol! So hätte sie ihm antworten müssen. Was seit Monaten, von ihr unversanden, in heimlicher Verworrenheit in ihrem Innern genagt, das war mit dem Kommen Heinz Larfens aus der Welt und mit dem Gedanken an sein Wiederzurfahren in diese Welt zu einer klaren Sehnsucht für sie geworden.

und doch verweigerte Sabine ihm alles. Was sollte er von ihr denken! Mühte er sie nicht eine Unantbare nennen? Der Birkenhof war ihre Heimstatt geworden, seine Bewohner ihre Betreuer. Das lache Land Grund und Halt für das elende Kind von der Landstraße... Und da wollte sie fort? Es war unmöglich. Tausendmal unmöglich!

Und sie wand alles hinab, dämmte die aufbrausende Welle und sagte: „Ich bin nicht traurig, Heinz.“ Er wies ihre Entgegnung zurück. „Doch, Sabine. Ich lebe es.“

„Du täuschst dich wohl, Heinz. Das trübe Wetter das lache Licht machen's, daß du mich anders siehst, als ich bin.“

„Es kann sein“, beruhigte er sich. Dann setzte er sich zu ihr auf die Bank und strich über ihren Kopf, streichelte ihre Hände. Sie wehrte ihm nicht, obwohl es über sie kam, ihn zu bitten, das nicht zu tun. Ein heimliches Trost, eine selbstquälerische Gedankensfolge sprang in ihre Seele und trieben ihr Worte über die Lippen. „Ich zähle mir etwas, Heinz, von der Ferne, die du geliebt hast, die du wieder sehen wirst“, bat sie.

„Gern“, versprach er ahnungslos sofort. ... Sie lehnte sich, wie einer schlafmachenden Willenslosigkeit nachgebend, zurück, daß ihr Kopf die Wand berührte, schloß die Augen und lauschte in qualvoller Bein auf was er sprach. Er redete von ragenden Felsklippen, Schneemänteln und von stolzen Strömen, die auf den Höhen der Gebirge geboren werden.

Heinz wußte viel von der Majestät des Meeres, wenn es tobt und wenn es, leise brandend, schläft. Er führte sie in die großen Städte mit ihrem bunten Glog an ihrem Geiste vorüber in endloser, bunter Nacht und verfehlte sie in den Zustand eines süßen Narkotismus, daß ihr Atem schneller hastete und ihre Hände zitterten. Sie hätte ihm noch lange zuhören mögen. ... Das Dunkel war es geworden. Der Regen flachte flachte gegen die Scheiben, und der Westwind kausste die Birken, daß sie klagend stöhnten. Thom Larfen stapfte, vom Licht stich kommend, schwerfällig über den Hof, und Sabine schob in der Küche Töpfe an das Herdfeuer. Heinz schloß: „Es ist schön in der Welt, Sabine. ... Es ist schöner daheim. Die Welt ist voller Unrast, die Heimat gibt wahres Glück. Draußen sind wir friel los. Freue dich, daß du im Frieden siehst! Ich will oft ein Sehnen da draußen, daheim zu sein. Und wenn mich meine Kunst nicht triebe, die Heide zu verlassen, würde ich ihr nie den Rücken kehren. Aber wir müssen dem Größten in uns dienlich sein.“

Er schwieg und wartete auf eine Entgegnung auf ihrem Munde. Als sie nicht kam, sagte er leise: „Sag mir, wie es dir geht.“

Fortsetzung folgt.

